

„Sohnes Gottes“ lebt. Einzigartig der Vergleich des situationsgebundenen Abendmahltextes bei Markus und der liturgischen Formel bei Paulus (S. 354f. mit Exkurs: „Die Abendmahlsüberlieferung“ S. 364–376.). Die Betonung, daß die Urgemeinde eine „Kontrastgesellschaft des Heils“ sein wollte (S. 161ff.), wirft die Frage auf, ob hier eine „Theologie der Befreiung“ eingetragen wird.

J. P. M.

Katholische Synode – evangelisch gesehen. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1977. 98 S. 8.80 DM.

Das Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim hat im Auftrag des Rates der EKD ein Gutachten über die Würzburger Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik erstellt. Die Studie befaßt sich mit allen 18 Beschlußtexten und den acht Arbeitspapieren, auch mit dem vom Synodenpräsidium nicht „autorisierten“ Papier „Zum Dienst der Kirche in der Leistungsgesellschaft“, das dementsprechend auch nicht im kürzlich erschienenen 2. Teil der offiziellen Textausgabe (Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe, Ergänzungsband. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1977) enthalten ist. Nach einer *allgemeinen Einführung* zum Thema Synode (Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanum, kirchenrechtliche Stellung, Verfahrensordnung etc.) werden die *Synodentexte*, denen „fast durchweg ein beispielhaftes Niveau“ (S. 14) zugesprochen wird, *in thematisch gegliederter Ordnung* dargestellt: Glaube, Wort, Sakramente; Katechese, Schule, Medien; Jugend, Ehe und Familie; Arbeitswelt; Gesellschaft; Mission, Entwicklung, Frieden; Kirchenstrukturen, Ämter und Funktionen; Ökumene. Die Synodenergebnisse werden zusammenfassend vorgestellt, analysiert und behutsam, aber doch mit deutlichen Akzenten gewertet. Denjenigen, der sich mit Verlauf und Ertrag genauer auseinandergesetzt hat oder noch auseinandersetzt, muß dabei zwangsläufig wegen allzu großer Knappheit manches etwas kursorisch anmuten. Aber nirgends gerät die geraffte Darstellung zu einem Zerrbild der Synode. Im Gegenteil: auch für den katholischen Leser kann man das Bändchen als ersten Überblick über die Würzburger Synode gut und gerne empfehlen.

Vor allem richtet es sich freilich – und das macht seine eigentliche Bedeutung aus – an evangelische Leser. Es war der Auftrag und die Absicht der Verfasser, in den evangelischen Kirchen auf allen Ebenen (bis hinunter zum ökumenischen Gesprächskreis in der Gemeinde) über die Selbstdarstellung der katholischen Kirche in der Bundesrepublik zu informieren, weil schließlich im Zeitalter der Ökumene jede Äußerung einer Kirche auch die anderen Kirchen berührt. In seinem Vorwort schreibt der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof *Helmut Claß*: „An dem wichtigen Beispiel der Würzburger Synode möchte die Studie eine gegründete und vorurteilsfreie Kenntnis der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland vermitteln und das künftige Miteinander beider Kirchen nachhaltig anregen und einer weiteren Klärung entgegenführen. Das Ziel sollte eine bewußte und tatkräftige Ökumene im Alltag sein“ (S. 5). Unter dieser Zielvorstellung gibt die Studie immer wieder – graphisch besonders hervorgehoben – Hinweise zum Nachdenken über die eigene (evangelische) Kirche. Kritische Anmerkungen werden sowohl in Richtung Synode wie in Richtung evangelische Kirche formuliert. Das Prinzip, das das Institut für seine Arbeit an der Studie in Anspruch nahm, nämlich kritisches Untersuchen und Werten mit Selbstreflexion und Selbstkritik zu verbinden (vgl. Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts, November/Dezember 1977, S. 120), wird auch tatsächlich eingehalten. Die wohl wichtigste in dem

Gutachten enthaltene Empfehlung geht dahin, in einer gemischten theologischen Kommission zwischen der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zu prüfen, „ob die evangelische und die katholische Kirche, ausgehend vom Beschluß ‚Unsere Hoffnung‘, ein *gemeinsames Bekenntnis* formulieren können und ob sich, ausgehend vom ‚Ökumene‘-Beschluß, gemeinsam klären läßt, was ‚Einheit im Glauben‘ letztlich meint“ (S. 29). Der Rat der EKD hat diesen Vorschlag bereits aufgegriffen, und auch seitens der Bischofskonferenz gab es bereits erste positive Reaktionen (so auch vom Vorsitzenden der Ökumene-Kommission, Weihbischof *Paul-Werner Scheele*). Noch wichtiger als dieser beachtenswerte Vorschlag ist wohl, daß das Gutachten des Bensheimer Instituts möglichst breite Resonanz findet. Es leistet nicht zuletzt auch deshalb einen guten Dienst, weil es die Verantwortlichen in unserer Kirche gemahnen kann, daß am Unternehmen Synode weitergearbeitet werden muß, wenn es jemals einen Sinn gehabt haben soll, es anzufangen.

H. G. K.

NORBERT LOHFINK, Unsere großen Wörter. Das Alte Testament zu Themen dieser Jahre. Herder, Freiburg 1977. 254 S. Lw. DM 29.80.

Von wenig theologischen Büchern kann man wie von diesem sagen, daß es für Theologen wie Laien gleich faszinierend ist. Manche der hier vereinigten Vorträge (alle überarbeitet) sind dem einen oder anderen aus den „Stimmen der Zeit“ bekannt. Alle zusammen wirken wahrhaft befreiend, weil sie nicht nur unsere verbreitete Unkenntnis über das AT überwinden, sondern uns bei unseren großen Schlagworten aufschrecken, besonders denen der Kirche seit dem II. Vatikanum! Hier wird wahrhaftig „alles neu“, der lesbare Stil und die reichliche Zitierung der Schlüsselwörter aus dem AT wirken überzeugend und sind oft mit geistvollem Humor gewürzt, etwa im Schlußbeitrag „Charisma. Die Last des Propheten“, wo man (nach Num 11) „tanzende Bischöfe“ beschwört. Das Reizwort „Einheit“, Thema aller ökumenischen Dialoge, ernüchert durch den Nachweis, daß die jüdische Literatur erst von der Einheit Israels und der Menschheit träumt, als alles vorbei war, im Exil. „Pluralismus“, eine Antwort des Deuteronomiums auf den „Kulturschock“ unter assyrischer Herrschaft. „Herrschaft“ mit der Auslegung der Gottesherrschaft als Aufhebung menschlicher Herrschaft. „Gewaltenteilung“ im Ämtergesetz des Deuteronomiums, dessen Verfassungsgesetz mit dem katholischen Kirchenrecht verglichen wird, das erst seit dem II. Vatikanum den Charismen Freiheit gibt (hoffentlich!). Was ist wirklich „Heilsgeschichte“, was ist wirklich „Befreiung“ oder „Gottesvolk“. Jedenfalls nicht, was unsere theologischen Schlagwörter oft daraus machen. „Gott“, „Wachstum“, „Zukunft“, „Freizeit“ über den tiefen Sinn des Sabbatgebotes gegen die Entfremdung. Oder am erschütterndsten „Gewalt“, die Sünde aller Menschen und die Sünde der Auserwählten, die sich um die Realisierung des richtigen Lebens *in dieser Welt* drücken. Und schließlich „Liebe“, von der im AT viel und gründlich die Rede ist, Gottes- und von Nächstenliebe, so daß man sagen kann, der Unterschied zwischen AT und NT ist inhaltlich nicht in den Normen zu suchen, sondern allenfalls in der christologischen Motivierung. Wie nahe kommen sich hier – Gott sei es gedankt! – Juden und Christen. Lohfink ist kein ausgewiesener „Charismatiker“, sondern ein gewissenhafter (aber nie langweilender) Exeget, geeicht am Päpstlichen Bibelinstitut zu Rom. Aber will man das Charisma eines Exegeten erleben, der neu ansetzt, hier hat man die Gelegenheit. Kein Wunder, daß sein Buch von den Schulen für Laientheologen hoch gelobt wird.

J. P. M.